

Fünfter Sonntag 2021

Samstagabend / Sonntagmorgen, merken sie, dass der Abend / der Vormittag anders ist, als die Abende und die Vormittage während der Woche?

Noch immer läuten am Samstagnachmittag bei uns in Bamberg um 14:00 h die Glocken, sie „läuten den Sonntag ein“.

Ich denke, die allermeisten von uns überhören's, ist halt ein Glockengeläut ...

Ich erinnere mich an eine Situation im Urlaub: Der alte Bauer, auf dessen Hof ich eine kleine Ferienwohnung hatte, kam am frühen Samstagnachmittag, mit dem Rechen über der Schulter zurück zum Hof. Ich sitz' vor dem Haus und sag' so nebenbei: „Und, schon Feierabend?“ Und er antwortet mir: „Ja, hab'ns des Läuten im Dorf drunt net g'hört!“



Hab' ich, hab' ich, aber nicht wahrgenommen. Er schon und hat Feierabend gemacht.

Ist der Sonntag noch das, was er einmal war und was er eigentlich sein sollte?

Ein freier Tag, an dem nicht aufgearbeitet wird, was wir während der Woche nicht geschafft haben?

Ein Tag der Muse, an dem die Seele, die Pysche und damit auch der Körper aufatmen können?

Freie Zeit ist gerade in der Hetze der modernen Welt nicht nur etwas Schönes, sondern etwas Notwendiges. Aber die freie Zeit braucht irgendwie eine innere Mitte, von der Orientierung fürs Ganze ausgeht, sonst wird sie schließlich zur leeren Zeit, die uns nicht aufbaut für die neue Woche, die uns nicht aufhilft. Kardinal Faulhaber sagte einmal: „Gib der Seele ihren Sonntag, gib dem Sonntag seine Seele.“

Wir tun's jetzt, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern und ein wenig zur Ruhe kommen ... Wir müssen nicht IHM dienen, es ist unseres Gottes Dienst an uns, ER möchte uns gut tun ...

Gebet

Gott,
du möchtest, dass wir trotz allem,
was wir manchmal mit uns herumschleppen
müssen, weil uns das Leben einiges zumutet,
du möchtest, dass wir gut leben.
So gönnst du uns immer wieder Zeiten des
Aufatmens.
Lass uns in diesen Zeiten neue Kraft schöpfen
für den Alltag.
Lass uns spüren, dass du uns gut tust.
Um das bitten wir ...

Bibelstelle Mk 1, 29 - 39

Sie verließen die Synagoge und gingen in das Haus von Simon und Andreas. Auch Jakobus und Johannes kamen mit.

Die Schwiegermutter Simons lag mit Fieber im Bett, und gleich, als sie ins Haus kamen, sagten sie es Jesus.

Er ging zu ihr, nahm sie bei der Hand und richtete sie auf. Das Fieber verließ sie, und sie bereitete für alle das Essen.

Am Abend, nach Sonnenuntergang, brachten die Leute alle Kranken und alle Besessenen zu Jesus.

Die ganze Stadt hatte sich vor dem Haus versammelt.

Jesus heilte viele Menschen von allen möglichen Krankheiten und trieb viele böse Geister aus. Er ließ die bösen Geister nicht zu Wort kommen; denn sie wussten genau, wer er war.

Am nächsten Morgen verließ Jesus lange vor Sonnenaufgang die Stadt und zog sich an eine abgelegene Stelle zurück. Dort betete er.

Simon und seine Gefährten zogen ihm nach und fanden ihn.

»Alle suchen dich«, sagten sie.

Jesus antwortete: »Wir wollen jetzt weitergehen, in die umliegenden Dörfer. Ich muss auch dort die Gute Nachricht verkünden, denn dazu bin ich gekommen.«

So zog Jesus durch ganz Galiläa, verkündete in den Synagogen die Gute Nachricht und trieb die bösen Geister aus.

„Verheutigung“, das ist seit vielen Jahren ein Wort, das für mich untrennbar mit der Heiligen Schrift verbunden ist, übrigens ein Wort, das ich so im Studium nie gehört habe, wohl aber immer wieder in meinen Exerzitien.

Man kann die Bibel lesen wie ein Märchenbuch und Märchen beginnen – und das wissen sie –mit: „Es war einmal ...“ Man kann die Bibel lesen wie ein Märchenbuch und dann stellt man sie wieder ins Regal und nichts passiert, nichts tut sich.

Auf diese Weise aber nimmt man diesen uralten Worten die Kraft, die in ihnen steckt.

Ich kann die Bibel aber auch anders lesen, so, dass ich etwas davon hab'.

Mein geistlicher Begleiter gab mir den Rat: „Immer da, wo Namen vorkommen, tausch' sie aus, setz' deinen Namen ein und die Erzählung von damals wird lebendig, bekommt etwas mit deinem Leben zu tun.“

Versuchen sie's mal; es klappt immer – okay, manchmal leichter, manchmal schwerer, aber es klappt ...

Im heutigen Evangelium ist mir ein Dreifaches aufgefallen, dass ich gut für meinen Alltag, für mein Leben gebrauchen kann und sie vielleicht auch.

Für mich sind's drei Überlegungen, die Jesus von Nazareth mir, uns heute mit auf den Weg geben möchte.

Übrigens gar nichts Neues, aber nichtsdestotrotz enorm wichtig – ja, manchmal sogar lebensnotwendig.

Das erste, was mir aufgefallen ist – und jetzt „zäum' ich das Pferd vielleicht von hinten auf: Jesus erlaubt sich eine Auszeit:



Fast am Ende des ersten Absatzes des Evangeliums lesen wir: „Alle Bewohner der kleinen Stadt Kafarnaum

versammelten sich vor dem Haus des Simon und Jesus heilte viele Menschen von ihren Krankheiten, er zwang sogar die Dämonen, ihre Opfer freizugeben ...“ (Mk 1, 34)

Wenn ich mir das so vorstelle, diese Menge an Leuten vor dem Haus des Simon, alle drängen sie nach vorn, um mit Jesus in Kontakt zu kommen.

Wie ein Lauffeuer hat es sich ja in der kleinen Stadt Kafarnaum herumgesprochen: „Er hat die Schwiegermutter des Petrus von einem Augenblick auf den anderen gesund gemacht!“

Das ist jetzt ihre Chance! Also kommen sie voller Hoffnung und mit riesengroßen Erwartungen mit ihrem Leid, mit ihrer Not, damit's da oder dort besser wird.

Wer weiß, wie lange der „Wunderrabbi“ noch kann oder mag?

Aber dann kann ich mir gut vorstellen, dass Jesus die ganze Sorge um die Menschen auch über den Kopf zu wachsen drohte.



Da, wo wir heutigen leistungsorientierten Menschen uns denken und es uns selber manchmal einreden:
„Da muss du jetzt halt durch!“

„In Gott's Nam' reiß' dich z'sam!“

„Was uns nicht umbringt, macht uns nur härter!“, gerade da lässt er alles stehen und liegen und zieht sich zurück in die Einsamkeit.

Für mich steckt hinter diesen paar Worten am Anfang des Markusevangeliums eine Art „göttliche Erlaubnis“, dass ich mir, dann, wenn ich viel um den Hals habe, wenn's mir zu viel wird, dass ich mir dann auch das Aufatmen, Ruhepausen, eine Auszeit gönnen darf, ja sogar gönnen muss.

Jesus nimmt sich die Auszeit – übrigens, ohne es mit seinen Freunden abzusprechen. Er spürt, die Erwartungen sind zu hoch, da stürmt zu viel auf mich ein und er zieht Konsequenzen: Raus aus dem Ganzen – und er nützt die Einsamkeit, in die er sich zurückzieht.



Und das ist quasi das Zweite, auf das mich das heutige Evangelium gestoßen hat: Die Auszeit für sich nützen. Viele Menschen fühlen sich ja heute wie im „Hamster-rad“, ewig dasselbe und meist ein wenig zu viel ...

Da braucht es immer wieder Zeiten, in denen ich mich rausnehme aus meinem Alltag, um mich wieder neu zu vergewissern:

Passt das, was ich tue, wie ich lebe?

Passt das noch für mich oder muss ich da oder dort vielleicht ein wenig nachjustieren?

Hab' ich überhaupt noch das richtige Ziel vor Augen, oder hab' ich vor lauter Aktivismus, der ja auch schnell „planlos“ werden kann, mein eigentliches Ziel schon längst aus dem Blick verloren?

Die alltägliche Tretmühle bringt es ja oft mit sich, dass man sich plötzlich in Situationen wiederfindet, in die man gar nicht wollte.

Jesus, so sagt es mir das Evangelium von heute, gewinnt in der Einsamkeit, in seiner Auszeit neue Einsicht und er zieht daraus die nötigen Konsequenzen – der dritte Aspekt: Er orientiert sich neu, stellt entsprechend die Weichen anders und setzt das konsequent um, was er letztlich neu erkannt hat, auch wenn er damit die Leute in Kafarnaum und vielleicht auch seine Jünger vor den Kopf stößt, sie ent-täuschen muss.

Apropos Menschen enttäuschen, das klingt so tragisch, ist es vielleicht auch manchmal. Aber das mit der Enttäuschung ist so eine Sache!

Ich für mich hab' beim Lesen des Neuen Testaments festgestellt, Jesus war im punkto „Ent-täuschen“ scheinbar gar nicht so zimperlich, wie wir's manchmal sind. Er enttäuscht durchaus immer wieder mal, wenn er merkt, dass man ihn und seine Botschaft unter einem falschen Blickwinkel, oft auch sehr egoistisch sieht ...

Haben sie schon mal bemerkt, dass Enttäuschungen nicht immer nur negativ, schlecht sind?

Es kann ja sein, und jeder kennt das aus seinem eigenen Leben, dass man sich in einer Sache oder auch in einem Menschen getäuscht hat, weil man etwas in eine Sache oder einen Menschen hineininterpretiert, „hinein-

erwartet“ hat, was so gar nicht der Wirklichkeit entspricht und dann ist eine Ent-täuschung sogar etwas Gutes, etwas Heilsames, weil sie einen auf den Boden der Realität zurückholt ...



Aber zurück zur Einsicht und den entsprechenden Konsequenzen:

Wir alle wissen's doch eigentlich, wenn wir ein wenig nachdenken, was gut wäre und uns gut täte und was wichtig wäre.

Ich glaube an der Einsicht mangelt es uns nicht.

Es ist eher die Bequemlichkeit, die dazu führt, dass der Erkenntnis keine Konsequenzen folgen.

Oder es ist die Angst, dass man sich's mit anderen verscherzt, wenn man sagt, was man denkt oder was schon längst mal gesagt werden müsste, wenn man die Erwartungen der anderen nicht eins zu eins erfüllt.

Oder es sind gewisse Nachteile – oder sagen wir besser: Der Verlust von Vorteilen, den man fürchtet, wenn man sich nicht so verhält wie's andere von uns erwarten.

Ich für mich weiß, mit dem Mangel an Konsequenzen verliert man aber nicht nur seine Freiheit, man verliert mit der Zeit auch die Achtung vor sich selber.

Für mich sind's drei Dinge, die mir Jesus von Nazareth im heutigen Evangelium mit auf den Weg gibt.

Gönn dir zur rechten Zeit eine Auszeit, halte inne. Nimm das Ziel – vielleicht sogar im Gebet, im Gespräch mit Gott – neu in den Blick und zieh' für dich die nötigen Konsequenzen daraus. Und hab' den Mut, diese Konsequenzen auch umzusetzen ... vielleicht sogar gegen den Widerstand anderer.

Die Erzählung von heute sagt mir, er hat's hinbekommen – wohl auch deshalb, weil er mit sich selber in gutem Kontakt war und ihm die Wahrheit und die innere Klarheit wichtiger war als alle Zustimmung und der Applaus der Menge.

Es wäre nicht das Schlechteste, es ihm immer wieder gleichzutun. Ich denke, ehrlichen Herzens so klar und konsequent zu handeln wie er, ist eine gute Form der Nachfolge.



Segen

Geh deinen Weg gelassen - inmitten von Lärm und Hast,
und denke daran, welche Freude die Stille schenken mag.

Soweit wie möglich versuche mit allen Menschen auszukommen,
aber gib dich selber nicht auf dabei.

Sage deine Wahrheit immer ruhig und klar und höre anderen zu,
auch den Dummen und Unwissenden -auch sie haben ihre Geschichte.

Laute und zänkische Menschen meide.
Sie sind eine Plage für deine Seele.

Wenn du dich selbst mit anderen vergleichen willst,
wisse, dass Eitelkeit und Bitterkeit dich erwarten.
Denn es gibt immer größere oder geringere Menschen als Dich.

Freue dich an deinen Erfolgen und Plänen.
Strebe wohl danach weiterzukommen, doch bleibe bescheiden.
Das ist ein guter Besitz im wechselnden Glück des Lebens.

Übe dich in Vorsicht bei deinen Geschäften.
Die Welt ist voll Tricks und Betrug.
Aber werde nicht blind für das, was dir an Tugend begegnet.

Sei du selber - vor allem: heuchle keine Zuneigung,
wo du sie nicht spürst.
Doch denke nicht verächtlich von der Liebe, wo sie sich wieder regt.

Sie erfährt soviel Entzauberung, erträgt soviel Dürre
und wächst doch voller Ausdauer, immer neu, wie das Gras.
Nimm mit Freundlichkeit den Rat der Jahre an.
Und lass deine Jugend mit Anmut zurück, wenn sie endet.

Nähre die Kräfte deiner Seele, damit sie dich schützen kann,
wenn dich Unglück trifft, aber beunruhige dich nicht mit Grübeleien.

Erwarte eine heilsame Selbstbeherrschung von dir.
Im Übrigen aber sei freundlich und sanft zu dir selbst.

Lebe in Frieden mit Gott, wie du ihn jetzt für dich begreifst.
Und was auch immer deine Mühen und Träume sind
in der lärmenden Verwirrung des Lebens –
halte Frieden mit deiner eigenen Seele.

Mit all ihrem Schein, ihrer Plackerei und ihren zerbrochenen Träumen -
die Welt ist immer noch schön!

Sei achtsam und versuche, glücklich zu werden.

Irischer Segen aus dem Jahr 1692 in der alten St. Paul Kirche, Baltimore



P. Dieter Putzer